



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Menenius: Weltspiegel

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das eindrucksvollste Moment seiner geistigen Entwicklung ist wohl dies, daß er sich in frühester Jugend mit vollem Verständnis und kräftigstem Willen, zu erkennen und sich zu Mitarbeit und Neubau zu rüsten, dem Wesen des Staates zuwandte. Man entnehme die nähere Charakterisiertheit dieser seiner Werbung, die Notizen über die Studien, die er in der Richtung auf dies Ziel hin unternahm, dem Buche selber. Auch dies andere kann hier nur gestreift werden: daß er im gleichen, unbegreiflich frühen Alter die Erfüllung seiner Idealbildungen, darum den tauglichsten Nährboden seines eigenen Wachstums im klassischen Griechentum wiederfand. Aus beiden Motiven her keimte das Ideal einer neuen Humanität, die er selbst in edler, klarer Jugendlichkeit bereits verwirklicht hat.

Man wird sich nach der Betrachtung dieser Dinge nicht mehr imstande fühlen, den Verlust Otto Brauns zu betrauern. Wollte man zu trauern beginnen, so würde die Trauer so grenzenlos sein wie es der Verlust ist. Wir wenden uns vielmehr mit dankbarer Freude dem hier in vollkommener Schönheit und Vorbildlichkeit vollendeten Schicksal zu. „Wüßten wir doch kaum zu klagen, neidend singen wir dein Los.“ Wir grüßen ihn zum Abschied mit den Worten Georges:

Du Geist der heiligen Jugend unseres Volks.



Weltspiegel

Sibirien. „Aus Washington wird gemeldet, daß Großbritannien, Amerika und Japan infolge des Vordringens der Bolschewisten in Sibirien ein Abkommen geschlossen haben, demzufolge Japan die Kontrolle über Sibirien übertragen werden soll. Japan soll so viel Truppen nach Sibirien senden, daß dem Vordringen der Bolschewisten Widerstand geleistet werden kann. . . Die Japaner sollen sich auf jeden Fall nicht östlich des Baikalsees begeben. Die amerikanischen Truppen würden gleichzeitig aus Ostasien zurückgezogen.“ Gewaltige Entscheidungen drängen sich in diesen wenigen Sätzen zusammen. Bestürzt über die Mißerfolge Koltshaks (und Denikins) gibt die Entente den direkten Kampf gegen die Bolschewisten (einstweilen) auf. Ein großer Teil des seinerzeit vor drohender Rußmachung durch die siegreichen Deutschen so ängstlich überwachten Sibiriens wird kampfflos den Gelben überlassen. England, ohne Zweifel erschreckt über die schon seit dem Sommer durch die Frontlücke zwischen Koltshak und dem Uralkorps des Generals Dutoff nach Mittelasien mächtig fortschreitende Agitation der Bolschewisten, deren Spuren nicht nur in Turkestan, sondern auch in Afghanistan, mit dem England im Frühjahr einen übereilten und wie es scheint nicht sehr vorteilhaften Frieden abgeschlossen hat, vielleicht sogar schon in Indien bemerkbar sind, zieht sich von der Szene zurück, um sich dringlicheren Aufgaben, der Sicherung Indiens, Mesopotamiens, Ägyptens zuwenden zu können. Soll doch dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ zufolge Lenin selbst erklärt haben, der Schwerpunkt seiner Tätigkeit liege augenblicklich in Asien. Und die Engländer wissen, daß das keine leere Drohung zu sein braucht.

Der Rückzug Amerikas kommt nicht eigentlich überraschend. Wirkliche Vorteile sind in Sibirien nur unter Aufwendung sehr bedeutender Mittel zu holen, die Amerika, betroffen über die Folgen des Krieges im eigenen Lande

überrascht und bedrückt durch die mächtig anschwellende Kraft seiner sozialistischen Bewegung, verwirrt durch die Parteikämpfe im Parlament und in Panik über die entdeckten Bolschewisten-Komplote, mit denen es in Wirklichkeit nicht ganz so schlimm sein wird, wie die amerikanische Presse dergleichen darzustellen liebt, nicht aufwenden will, vielleicht im Augenblick nicht einmal kann. Schon seit dem Sommer 1918 schweben Verhandlungen zwischen ihm und Japan über Sibirien und das im Januar 1919 gefallene Wort Rehidas: Ostsibirien bedeutet für Japan dasselbe wie Mexiko für die Vereinigten Staaten, erhellt blickartig das ganze Problem. Amerika opfert jetzt eine unhaltbare Position, um andere sichern zu können. Das Mittel, die nach allen Seiten zugleich drängende japanische Expansion an der kalifornischen und mexikanischen Küste zu schwächen, ist, ihr eine bestimmte Richtung nach Westen zu geben. Wir stehen vor einer Aufteilung der Interessensphären. Die Besitzergreifung Ostsibiriens ist eine gewaltige Aufgabe, die die Japaner ein halbes Jahrhundert beschäftigen kann. Denn leicht wird es Japan nicht haben. Möglich, daß eine kräftige Kolonisierung den, wie mannigfache Unruhen und zunehmende Demokratisierung beweisen, im Inneren allmählich unerträglich werdenden Druck erleichtert und der durch ungeheure Kriegsgewinne entstandenen Übersättigung neue Betätigungsmöglichkeiten außerhalb des überbevölkerten Landes schafft, aber leicht wird ihnen die Aufgabe nicht werden. Schon heute haben sie überall gegen die Konkurrenz des billigeren chinesischen Arbeiters zu kämpfen, noch haben sie die erste Stufe ihrer Weltmachtstellung, Korea, nicht gesichert, wo es trotz gewährter Autonomie dauernd zu Unruhen kommt, und endlich ist es nicht wahrscheinlich, daß ein neues und wieder gefestigtes Rußland ihnen die Beute kampflos überläßt, deren Sicherung, sie weiter sie von der Basis abliegt, je schwieriger wird. Allerdings haben sie bereits vorgesorgt und sich einen Bundesgenossen gesichert: China. Denn es kann kaum verkannt werden, daß zwischen der vielleicht nur scheinbar milderen Sprache Japans gegen China in der Schantung-Angelegenheit, dem im August von der russischen Sowjetregierung an das chinesische Volk erlassenen Manifest mit der ruhmredigen Mitteilung, daß das russische Heer den Vormarsch nach Osten aufgenommen habe, um den arbeitenden Klassen Chinas Hilfe zu bringen, und der — laut „Times“ von China erzwungenen — Petition der Mongolei an China zur Aufhebung des 1912 zwischen China, Rußland und der Mongolei geschlossenen Kiachta-Vertrages, einer Petition, in der die Mongolei, bedroht durch bolschewistische Banden, auf ihre Unabhängigkeit verzichtet und unter die Herrschaft Chinas zurückzukehren wünscht, ein innerer Zusammenhang besteht. Japan wünscht maßgebenden Einfluß in China, mindestens in Nordchina, wird jedoch jede Bewegung unterstützen, die den Auseinanderfall des Landes hindert. Darum wird ihm die kraftvolle Unternehmung des Generals Hsu Shu Cheng zur Sicherung des Nordwestens, die bereits Ende Juni begann, hinderte willkommen sein. Zunächst sind seine Absichten natürlich „rein defensiv“, aber die planmäßige Besetzung aller wichtigen strategischen Punkte in Ostsibirien, die überaus rege Gründung von Schiffahrtsgesellschaften, Handelsniederlassungen und Banken reden deutlich genug. Japan ist im Begriff, nicht nur die ihm von vornherein die Vorhand zuwendenden Vorteile seiner örtlichen Lage als nächster Nachbar voll auszunutzen, sondern auch die Ergebnisse einer klug und geduldig zuwartenden Politik einzuheimsen.

Gerade eine solche nicht eingeschlagen zu haben, ist der einzige, allerdings ausschlaggebende Vorwurf, den man dem Admiral Koltshak machen muß, dessen militärischer Zusammenbruch die ganze Entwicklung jäh ins Abrollen gebracht hat. Der einfache Verstand dieses fähigen und energischen Soldaten hat den ganzen Kampf gegen die Bolschewisten geführt, als gälte es ein ausschließlich militärisches Unternehmen. Immer hat er lediglich die militärische Stärke der Bolschewisten ins Auge gefaßt, sie rein militärisch zu bekämpfen gesucht und verkannt, daß der Bolschewismus eine politische Macht ist, die man allein durch Postenketten nicht einschließen kann. Er hat außenpolitisch einen klaren und scharfen Blick bewiesen, den Blick einer eiferfüchtigen Vaterlandsliebe, wie er dem soldatischen Führer

eigen zu ſein pflegt, aber innenpolitisch reichte dieſer Blick allein nicht aus. Er hat als Berufſoldat den nächſtliegenden militäriſchen Zweck über alle innenpolitischen Erwägungen ſtellen müſſen. Daß durch die Weſtmächte und Amerika nur unzureichend verſorgte Heer brauchte Brot, Borräte, Material, mochte es ſie nehmen, wo es ſie fand. Zivilbehörden mit partikulariſtiſchen Bedenken warnten, hinter Schloß und Riegel mit ihnen! Es mag leicht ſein, daß er ſelber gut demokratiſch geſinnt war, ſeine Helfer waren es nicht. Aber ſie halfen doch, es waren fähige Soldaten, alſo laßt ſie ſchalten. Der große Fehler Koltſchaks iſt geweſen, daß er einem erhofften außenpolitischen Erfolge ſeiner Anerkennung durch die Entente zuliebe, die einige Augenblicke lang günſtige Gelegenheit, zunächſt Sibirien einheitlich zuſammenzuſaſſen, ſeine unerſchöpflichen Hilfskräfte geduldig zu organiſieren, wie es, ebenfalls unzureichend, aber in der Abſicht unverkennbar, Denikin verſucht hat, ſich ohne genügende Vorbereitung in den Kampf jenseits des Uralgebirges geſtürzt hat. So iſt ihm beides verloren gegangen: der außenpolitische Erfolg und der militäriſche Sieg. Die Vereiniigung mit der engliſchen Nordarmee kam inſolge wachsender engliſcher Kriegsmüdigkeit, gegen die Churchill vergeblich ankämpfte, nicht zuſtande, Aufſtände an der Verpflegungshafis hinderten rafches Vorgehen, Reibereien mit den Tſchecho-Slowaken und deren ſelbſtherrlichen Führern behinderten den Nachſchub auf der ſibirischen Bahn, ein augenſcheinlich durch die Japaner und den tſchecho-slowakiſchen General Saida unterſtützt, wenn nicht hervorgerufen ſchwerer Auſſtand in Wladiwoſtok war das erſte äußere Anzeichen der bedrohlichen Lage, Japan ſchickte Geld, aber verweigerte, klug und ruhig abwartend, nur die eigenen Intereſſen im Auge, die Entſendung von Truppen, ein letzter, Anfang Dezember an Amerika gerichteter Appell mit der Drohung, falls die Alliierten ihn nicht beſſer unterſtützten, Oſtſibirien an Japan abzutreten, verhallte ungehört, auch Bruckſtück ging an Aufſtändiſche verloren, und ſo mußte das mit vielen Hoffnungen begonnene Unternehmen zuſammenbrechen.

Jetzt iſt Sibirien eine Beute Japans, lokaler Regierungen, und einiger Condottieren wie Semenow, Horwat, Kalmukow, die eine ſelbſtherrliche auf Raub und Plünderung gegründete Exiſtenz führen, und deren Beſeitigung Japans nächſte Aufgabe ſein wird. Ob es inmitten dieſes Chaos einer weſtſibirischen Regierung gelingen wird, das Land zuſammenzuſaſſen und ſich gegen die wieder mächtig aufſtommende bolschewiſtiſche Bewegung und die vielen Banden, die das Land durchziehen, zu halten, muß abgewartet werden.

Menenius



Drinne und drauſen

Stimmungsbild aus dem beſetzten Gebiet.

Ein Volkſchullehrer aus der Pfalz ſchreibt uns Anfang Januar:

Der Generalwechſel iſt, wie ſich ſtets mehr herausſtellt, durchaus nicht optimiſtiſch zu deuten. Degoutte iſt ſicher viel ſtrenger als Mangin war. Er kam auch ganz gewiß mit feſten Inſtruktionen. Die gehen auf die Rheinische Republik, freilich nicht im Sinne Dortens, ſondern direkt auf den von Deutschland losgelöſten Pufferſtaat. Das wird ſtets deutlicher, geht auch aus engliſchen und

franzöſiſchen Zeitungen immer mehr hervor. Das ganze Rheinland als Pufferſtaat würde gewiß, wenn es auch für einige Zeit abgelöſt würde, der hiſtoriſchen Entwicklung nicht widerſtehen können und eines ſchönen Tages, den wir noch erleben würden, zu Deutschland zurückkehren. Allein, wenn nicht alles trägt, ſuchen die Engländer am Niederrhein ſich ſelbſt eine Republik zu ſchaffen, ſo daß alſo zwei Republiken beſtänden. Die direkte Verbindung Köln-London ſpricht dafür, aber nicht nur das. Frankreich ſelbſt hat